

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 70 (1925)
Heft: 35

Anhang: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 29. August 1925, Nr. 10

Autor: Hardmeier, E. / Specker, A.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

im Kanton Zürich

Organ des Kantonalen Lehrervereins — Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Erscheint monatlich einmal

19. Jahrgang

Nr. 10

29. August 1925

Inhalt: Der Stand der Lehrerbildungsfrage (Fortsetzung). — Nachruf auf Albert Pfenninger, Zentralquästor des Zürch. Kant. Lehrervereins. — Zürcherische Kantonale Sekundarlehrerkonferenz: Die neue Maturitätsordnung und die zürcherische Sekundarschule (Schluß).

Der Stand der Lehrerbildungsfrage.

Referat von E. Hardmeier an der Delegiertenversammlung vom 16. Mai 1925 in Zürich.

(Fortsetzung.)

«Als Vorteil der Übertragung der allgemeinen Vorbereitung an die gewöhnlichen Mittelschulen», heisst es weiter, «wird sodann die Möglichkeit einer späteren Berufswahl bezeichnet. Diese dürfte indessen die andere, unliebsame Folge haben, daß der, dem die Maturität den Weg zu allen wissenschaftlichen Berufen öffnet, der Schulstube leicht eine andere Karriere vorziehen wird, die — wirklich oder nur vermeintlich — Aussichten auf eine angesehenere oder einträglichere Lebensstellung eröffnet. So werden sich für den Lehrerberuf leicht die schwächsten Abiturienten entschließen, für die es gerade noch zu dem kürzeren und leichteren Lehrerstudium reicht. Der Schule aber wird man damit einen schlechten Dienst erweisen.

Die Verschiebung der pädagogischen Fächer auf ein reiferes Alter wäre zweifellos wertvoll. Doch kann sie bereits mit der Verlängerung der Lehrzeit am Seminar erreicht werden. Und im weiteren liegt ein entschiedener Vorzug der Fachschule darin, daß aller Unterricht auf die künftige Berufsausübung eingestellt werden kann, daß sich die allgemeine und die berufliche, die materielle und die formale Ausbildung gegenseitig durchdringen und befruchten, wie das bei einer vollständigen Trennung nicht möglich ist.

Was aber den gewaltigen Vorzug der Fachschule bildet, das ist die größere Fähigkeit zur Auslese der für den Lehrerberuf geeigneten Leute. Die allgemeine Mittelschule liest und schaltet aus einzig nach dem Grundsatz der Eignung zum akademischen Studium. Eine Beobachtung auf jene besonderen Eigenschaften, die den guten Lehrer ausmachen, ist dagegen nicht ihre Sache. Dazu ist die Fachschule viel eher imstande, und sie kann nicht nur nach Charakter und Anlage unpassende Kandidaten ausmerzen, sie kann auch der Entwicklung jener Eigenschaften viel mehr Aufmerksamkeit schenken.

Faßt man weiter ins Auge, daß das Studium an der Fachschule billiger ist, als an den in städtischen Zentren gelegenen Mittelschulen und an der Universität, und daß es übungsgemäß auskömmlicher durch Stipendien unterstützt wird als jenes, und überlegt man sich, daß jene Kreise namentlich vom Lande, die dem Lehrerstande wertvolle Kräfte zugeführt haben, sich eher entschließen werden, ihre Kinder einer Fachschule mit einfacherem Zuschnitte zu übergeben, statt sie studieren zu lassen, so wird man erkennen, daß nicht etwa akademische Überheblichkeit, sondern sehr ernste und sachliche Gründe die Aufsichtskommission des Staatsseminars und die philosophische Fakultät dazu geführt haben, die Aufhebung des Seminars als einen Mißgriff zu betrachten.»

Die Abtrennung der allgemeinen von der beruflichen Ausbildung sei mit der Verweisung der einen an die allgemeinen Maturitätsanstalten, der andern an die Universität keineswegs gelöst. Zunächst bleibe immerhin die Frage noch offen, ob nicht mit Rücksicht auf unabwiesbare Vorzüge einer Sonderschule für künftige Lehrer die allgemeine Vorbereitung einer solchen vorzubehalten sei.

«Wichtiger erscheint aber,» fährt Erziehungsdirektor Moußon fort, «daß nicht ohne weiteres feststeht, ob die Hochschule die Aufgabe der beruflichen Ausbildung übernehmen kann.»

«Wenn die Lehrer das volle akademische Bürgerrecht zu erhalten begehren, wenn sie zu diesem Zwecke den Ausweis der Reife durch die Maturitätsprüfung zu erbringen wünschen, so übersehen sie dabei, daß die Hochschule nach ihrem Zwecke und ihren Einrichtungen gar nicht berufen und nicht fähig ist, die ihr zugedachte Aufgabe zu erfüllen. Wohl hat sie ihre Vorlesungen und Übungen, die der mature Kandidat besuchen und verstehen soll. Aber diese beziehen sich nur auf die wissenschaftliche Seite der Ausbildung. Die schon mehr in das Gebiet der Berufstechnik fallenden Fächer der Methodik und die Didaktik fallen außerhalb des Rahmens der Universität als wissenschaftlicher Forschungs- und Lehranstalt. Und vollends um die Einführung in die Berufspraxis, die Lehrübungen und was damit zusammenhängt, kann sie sich nicht kümmern, nicht zu reden von den Kunstfächern des Schönschreibens, des Zeichnens, des Gesanges, der Musik und des Turnens, die auf dieser Stufe nachgeholt werden müssen, weil ihnen an den allgemeinen Mittelschulen nicht die Aufmerksamkeit geschenkt werden kann, die darauf gewendet werden muß und an einer Fachschule auch angewendet werden kann. Dazu bedarf es besonderer Vorkehrungen, um die sich die Hochschule nicht kümmern will.»

Es mag hier der Ort sein, folgende Stelle aus dem Gutachten der philosophischen Fakultät zu erwähnen. «Die Mehrheit in der Fakultät ist der Meinung,» lesen wir da auf Seite 3, «daß dem Prinzip der Ausbildung der Primarlehrer an der Universität gewisse Nachteile anhaften, so daß sie sich gegen die Monopolisierung dieser Ausbildung ausspricht. Nur 2 von 15 Stimmen erklärten sich dafür, daß die Forderung einer ausschließlichen Ausbildung der künftigen Volksschullehrer durch die Hochschule berechtigt und als eine nicht mehr zu umgehende Aufgabe der Jetztzeit zu erfüllen sei. Die Mehrheit unserer Fakultät hält daran fest, daß die Ausbildung der Volksschullehrer durch das Seminar die normale ist, da nur dort Stoffliches und Formales in richtiger Verbindung geboten, nur dort die rechte Gemütsbildung vermittelt werden kann, und diese Gemütsbildung für den künftigen Volksschullehrer viel wichtiger ist, als das wissenschaftliche Rüstzeug der Universität, das zuweilen ihm mehr schadet als nützt. Auch kann das Zusammenleben mit anderen, dem gleichen Ziele zustrebenden jungen Leuten in vieler Hinsicht von großem Vorteil sein. Ferner besteht für die Qualität der Lehrer eine Gefahr, wenn den Abiturienten der Mittelschule mit geringem Mehraufwand der Weg zu anderen, sozial höher gewerteten Berufsarten offen steht. Besonders aber ist für die Mehrheit unserer Fakultät die Überlegung bestimmend, daß weder für die Mittelschule noch für die Universität die Anwesenheit der Primarlehrerkandidaten ersprießlich sein kann. Namentlich die letztere liefe Gefahr, in zunehmendem Maße auf diese Rücksicht nehmen zu müssen, wodurch die normalen Studierenden und das wissenschaftliche Niveau der Vorlesungen zu leiden hätten. Wollte man aber deshalb für die Primarlehrerkandidaten besondere Vorlesungen und Übungen, also eine der Universität als Anhängsel angeschlossene «Lehramtsschule», dann würden die von der Universitätsausbildung der künftigen Volksschullehrer erhofften Vorteile wieder verloren gehen. Einstimmig erklärt sich daher unsere Fakultät gegen die Gründung einer derartigen «Lehramtsschule».

In Erwägung all dieser Licht- und Schattenseiten beider Institutionen ist also die überwältigende Mehrheit unserer Fakultät gegen eine ausschließliche Ausbildung der Primar-

lehramtskandidaten durch die Universität und für Beibehaltung, aber Verbesserung der an dieser für die Ausbildung bereits *bestehenden* Kurse. Mit der Erziehungsdirektion erblickt sie den richtigen Weg zu dieser Verbesserung in einer zeitlichen Ausdehnung der Kurse. Dagegen ist unsere Fakultät einstimmig der Meinung, daß eine Verlängerung um *ein* Semester genüge, und daß somit ein Studienplan von 3 Semestern völlig befriedigend gestaltet werden könne. Handelt es sich doch nicht darum, eine Reihe neuer Fächer einzuführen, sondern eine größere Vertiefung im Umfange der bereits vorgeschriebenen Disziplinen zu erreichen. Gegen eine Erweiterung der Ausbildung der Primarlehramtskandidaten auf 2 Jahre spricht auch der Umstand, daß dann die Ausbildung der Sekundarlehrer 4 Jahre betrüge und somit so lange wie die der Gymnasiallehrer dauerte. Auch erlaubt sich die Fakultät die bestimmte Erwartung auszusprechen, daß die Verlängerung der Ausbildungszeit der Primarlehramtskandidaten an der Universität auch eine solche am Seminar nach sich zöge, da sonst die Ausbildung an der Hochschule arg gefährdet werde.»

Das also sind die Gründe, die die philosophische Fakultät der Hochschule Zürich dazu geführt haben, das Postulat der Lehrerschaft abzulehnen. Man wird zugeben, daß die Erwägungen nicht von durchschlagender Kraft sind. Die Stellungnahme der Hochschule muß die Volksschullehrerschaft arg enttäuschen. Man scheint vollständig vergessen zu haben, was diese im Jahre 1908 zu dem schönen Entscheide beigetragen, mit dem das Zürchervolk der Hochschulbauvorlage seine Zustimmung gab. Die wirksame Propaganda für die Hochschulvorlage bezeugten denn auch dem Zürch. Kant. Lehrerverein die Zuschriften von Prof. Dr. Lang, des Präsidenten der akademischen Baukommission, und von Prof. Dr. Kleiner, des damaligen Rektors der Universität Zürich. «Am 26. April», schrieb uns das Rektorat, «hat das Zürchervolk in glorioser Abstimmung von neuem seine Sympathien für seine höchste Lehranstalt, die Universität, bekundet, und die Zukunft derselben durch glänzende Lösung der Baufrage sichergestellt. Das unerwartet günstige Abstimmungsergebnis wäre kaum zustande gekommen, wenn nicht die im ganzen Volke zerstreuten Kulturträger, insbesondere auf dem Lande, ihren Einfluß im Interesse der höhern Bildung geltend gemacht hätten, und in dieser Hinsicht hat sich die Lehrerschaft, namentlich durch ausgiebige Betätigung in der Presse, große Verdienste erworben. Die Frucht der Hebung idealer Gesinnung, welche am Abstimmungstag zum Ausdruck kam, wird, so hoffen wir, den Vertretern des Lehrerstandes selber, hoffentlich bald, zugute kommen; ich fühle mich aber gedrungen, im Namen der Universität dem Lehrerverein für seine wirksame Förderung der Interessen der Hochschule in einer ihrer Lebensfragen hiemit den tiefgefühlten Dank auszusprechen.»

«Mit ihren Darlegungen verfolgte die Erziehungsdirektion den Zweck,» schließt Herr Regierungsrat Mouhon sein Exposé, «auf die große Mannigfaltigkeit der grundsätzlichen und praktischen Fragen hinzuweisen, die der Abklärung bedürfen, und damit die Abklärung darüber herbeizuführen, ob dafür Aussicht besteht, daß eine Vorlage, die im Einverständnis mit Aufsichtskommission und Lehrerkonvent des Seminars und mit der philosophischen Fakultät unter Beibehaltung sowohl des Weges durch die Fachschule, als desjenigen durch Maturitäts- und Hochschule die Erweiterung und Vertiefung der Lehrerbildung mittelst Verlängerung der Studienzeit und zeitgemäße Änderungen in den Studienprogrammen zu erreichen sucht, auf die Unterstützung durch den Erziehungsrat Aussicht besitzt.»

Geehrte Delegierte!

Sie sehen also, der Direktor des Erziehungswesens kommt in seinen Ausführungen nicht dazu, nur *einen* Bildungsweg vorzuschlagen, sondern er ist der Ansicht, es sollten die *beiden bestehenden Wege* durch das Seminar und durch die Mittel- und Hochschule ausgebaut werden.

Wir hatten diese Stellungnahme des Erziehungsdirektors nicht erwartet, sondern vermutet, er werde sich für die von der Minderheit der Synode gemäß Antrag des Referenten *Rudolf*

Leuthold, Primarlehrer in Wädenswil, befürwortete Lösung der Frage entscheiden. Bei dieser Sachlage fragte es sich, welche Haltung die beiden Vertreter der Synode im Erziehungsrate zur Angelegenheit einnehmen wollten. Sollten wir auch diesem Vorschlag Kampf ansagen und erklären: «Entweder alles, oder lieber nicht», oder sollten wir uns nicht eher mit dem befürworteten Wege grundsätzlich zufrieden geben und an dessen Ausgestaltung mitwirken und sagen: «Lieber etwas, als nichts».

So besprach ich mich denn mit Prof. Dr. Gasser, dem Vertreter der Lehrer an den höhern Lehranstalten im Erziehungsrate, und beriet mich auch mit meinen Freunden im Kantonalvorstande. Auf Samstag, den 28. Februar 1923 luden wir den Vorstand der zürcherischen Schulsynode, die Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrate und die beiden Synodalreferenten zu einer Sitzung mit dem Vorstande des Z. K. L.-V. ins Zunfthaus zur «Waag» in Zürich zu einer Besprechung der Angelegenheit ein. Das Resultat der dreistündigen Beratung war folgende bei einer Enthaltung einstimmig gefaßte *Resolution*:

Die Versammlung des Kantonalvorstandes mit dem Vorstande der Zürcherischen Schulsynode, den Vertretern der Lehrerschaft im Erziehungsrate und den Synodalreferenten nach Kenntnissnahme eines grundlegenden Berichtes der Erziehungsdirektion zuhanden des Erziehungsrates «Zur Frage der Lehrerbildung» und nach gewalteter Diskussion *beschließt*:

1. Die Versammlung hätte es begrüßt, wenn die Erziehungsdirektion gemäß dem Beschlusse der Schulsynode den Vorschlag auf einheitlichen Abschluß der beruflichen Ausbildung der Lehrer an der Hochschule gemacht hätte.

2. Sie empfiehlt den beiden Vertretern im Erziehungsrate, bei den Beratungen mitzumachen unter den folgenden drei Vorbehalten:

- a) daß der Weg der Ausbildung durch die Hochschule ebenfalls gleich dem durch das Seminar ausgebaut werde,
- b) daß dieser Weg in der nämlichen Vorlage, die die Seminarausbildung regelt, gesetzlich festgelegt wird,
- c) daß die Zustimmung der Schulsynode vorbehalten bleibt.

3. Vor der abschließenden Behandlung der beiden Vorlagen im Erziehungsrate soll den beiden Vertretern der Lehrerschaft Gelegenheit zur Anhörung der Lehrerschaft gegeben werden.

(Fortsetzung folgt.)

Albert Pfenninger,

Zentralquästör des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins.

Nachruf

von E. Hardmeier, Präsident des Z. K. L.-V., an der Bestattungsfeier in Winterthur, Freitag, den 14. August 1925.

Liebe Leidtragende!

Geehrte Trauerversammlung!

«Durch den Wald, in dem die Tannen,
Unsere Männertannen, ragen,
Ist der Sturm hindurch gegangen,
Einen Stamm hat er erschlagen!
Als er niedersank zur Erde,
Rauschend in den hohen Ästen,
Ging ein Klageruf durch unsere Reihen,
Einer starb von unseren Besten!»

Ja — einer starb von unseren Besten, sprechen wir am Grabe des uns so jäh entrissenen Sekundarlehrer Albert Pfenninger, des Zentralquästors des Z. K. L.-V. und Delegierten der Sektion Zürich des S. L.-V. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hat uns denn auch die Kunde von seinem tragischen Unglücksfall und Tode getroffen: wir wollten es nicht glauben, daß es Wahrheit sei und er uns für immer entrissen sein sollte, und heute stehen wir tief bewegt und betrübt an seinem Sarge und trauern um unseren Freund und Kollegen, den ein herbes Geschick in der vollen Manneskraft seines Lebens dahingerafft und uns in erschütternder Weise an das Wort gemahnt hat, daß mitten im Leben wir sind vom Tod umfängen.

Der Schulkreis Winterthur-Veltheim wurde in tiefe Trauer versetzt, als sich am 23. Juli die Kunde verbreitete, der beliebte, hochgeachtete und geschätzte Sekundarlehrer Albert Pfenninger sei bei einer Bootfahrt im Rhein ertrunken; denn er besaß, wie wir nun eben aus dem Munde des Ortsgeistlichen, Herrn Pfarrer Münch, vernommen haben, ein hohes Maß pädagogischen Geschicks, und verfügte neben einem reichen und gediegenen Wissen über ein frisches Herz und ein lebenswürdiges, menschen- und jugendfreundliches Wesen. Und wir, seine Kollegen, haben in ihm einen treuen, wackern, aufrichtigen Freund, einen ruhigen, einflußreichen Verfechter und Wahrer der Interessen der Schule und ihrer Lehrer verloren.

So ist es mir denn nicht nur eine schmerzliche Pflicht, sondern auch ein Herzensbedürfnis, im Namen und Auftrag des Vorstandes des Z. K. L.-V. und damit der zürcherischen Lehrerschaft dem verstorbenen Freunde und Kollegen in dieser feierlichen Stunde den wohlverdienten Dank abzustatten für alles, was er in seiner Stellung als Aktuar und sodann namentlich als Zentralquästor dem Z. K. L.-V. getan hat.

Als sich Emil Gaßmann im Jahre 1919 genötigt sah, als Mitglied des Kantonalvorstandes zurückzutreten, kam an seine Stelle Albert Pfenninger, dem zunächst die Führung des Protokolles und die Berichterstattung für den «Päd. Beob.», das Organ des Z. K. L.-V., übertragen wurde. Gleich von Anfang an hatten wir den Eindruck, daß die Sektion Winterthur dem Kantonalvorstand in Albert Pfenninger einen wackeren, arbeitsfreudigen und zuverlässigen Mitarbeiter, einen warmen, unerschrockenen Verfechter der Interessen von Schule und Lehrerschaft, einen ganzen Mann zugeführt hatte. Im folgenden Jahre 1920 übernahm er sodann für den ausgeschiedenen Robert Huber die Obliegenheiten des Zentralquästors im Z. K. L.-V. Zeigte es sich schon in seiner Stellung als Aktuar, welch tüchtigen und gewissenhaften Kollegen der Kantonalvorstand in ihm erhalten hatte, so bestätigte sich diese Wahrnehmung Jahr um Jahr durch die mustergültige Art, wie er die umfangreichen Quästoratsgeschäfte unseres kantonalen Verbandes besorgte. Die sauber und korrekt ausgeführten Vereinsrechnungen, die klaren und präzisen Berichte zu den Rechnungen und Vorschlägen legen besser, als Worte es vermögen, Zeugnis ab von seiner vorzüglichen und gewissenhaften Geschäftsführung. Er war unser ausgezeichnetster Zentralquästor und als solcher unser hochgeschätzter Kollege im Kantonalvorstand. Wie hier, gewann er sich aber auch in der Delegiertenversammlung rasch hohe Achtung und Anerkennung. Schlicht und ruhig, aber frisch und klar referierte er über die ihm übertragenen Angelegenheiten; es sei da nur an sein treffliches Referat über die Bestätigungswahlen der Primarlehrer 1922 erinnert. Mit feinem Takt und großer Nachsicht besorgte er als Quästor auch die nicht immer angenehmen Geschäfte der Darlehenskasse des Z. K. L.-V. Seine vor einem Jahr auf Vorschlag der Sektion Winterthur für den zurückgetretenen Otto Pfister erfolgte Wahl zum Delegierten der Sektion Zürich des S. L.-V. war daher eine wohlverdiente Ehrung und eine Anerkennung seiner dem Verbands geleisteten trefflichen Dienste. Noch am 11. und 12. Juli war es uns vergönnt, mit dem lieben Freunde die schönen Tage der Delegierten- und Jahresversammlung des S. L.-V. im lieblichen Arbon am Bodensee zu verleben.

Doch nicht nur seine Geschäftstüchtigkeit und seine gewissenhafte Pflichterfüllung machten uns den Verstorbenen zum geachteten und hochgeschätzten Kollegen; es war noch etwas anderes, was ihn allen, die mit ihm zu verkehren hatten, lieb und teuer machte: dies waren seine trefflichen menschlichen Eigenschaften. Aufrecht, fest und gerade wie er einherschritt, waren sein Charakter, sein Wesen und seine Gesinnung. Unbekümmert um die Kritik, vor der ja auch der Vorstand des Z. K. L.-V. nicht verschont bleibt, ging er seinen Weg und trat mutig und unerschrocken für das als richtig Anerkannte ein. Albert Pfenninger war ein herzlicher Mensch von aufrichtiger Gesinnung, von einfachem, bescheidenem Wesen, frohem, reinem Gemüte, gesundem, goldenem Humor und festem, untadeligem Charakter. Es war eine

Freude, mit dem trefflichen, herzensguten Menschen zusammen zu sein, mit ihm zu verkehren. Wie dienstbereit war er! «Wenn Ihr glaubt, daß ich dies besorgen könne, so will ich den Auftrag gerne übernehmen,» so sprach er stets in seiner bescheidenen Art, und hatte er zugesagt, war man auch sicher, daß er ihn ungesäumt und gut ausführte. Hatte man etwas nötig, wie rasch war man bedient! Wie prompt besorgte er seine Korrespondenzen! Die Antwort ließ nie lange auf sich warten. Eine gewinnende Liebenswürdigkeit zeichnete ihn aus; wie herzlich konnte er lachen; es war eine Erquickung es zu sehen und zu hören: es kam aus einem lauteren, guten Herzen. Und von seiner aufrichtigen Gesinnung und seinem warmen Empfinden zeugten auch sein offener Blick und sein kräftiger Händedruck; so grüßte nur Albert Pfenninger! Uns allen war er so nicht nur jederzeit ein geschätzter Mitarbeiter und geachteter und lieber Kollege, sondern ein Freund im schönsten Sinne des Wortes. Seine Geradheit, seine Offenheit, sein rechtlicher Sinn, seine Opferwilligkeit mußten ihm die Herzen aller gewinnen, denen es vergönnt war, in die Tiefen seines reichen Gemütes einzudringen. Mit ihm ist ein echter Sohn aus dem besten Holz unseres Zürcherlandes von uns gegangen, dessen Andenken in dem, was er Gutes gewirkt, im Segen bleiben wird.

So verliert denn der Z. K. L.-V. in dem Verstorbenen einen Kollegen, der den ihm übertragenen Posten in einer Weise ausgefüllt hat, die es schwer macht, ihn zu ersetzen. Er hat als Lehrer, aber auch als Vertrauensmann der Lehrerschaft im Vorstand des Z. K. L.-V. seine Pflicht getan, und größeres gibt es nicht. Mit Albert Pfenninger hat ein reich betätigtes Leben einen jähen, aber verdienstvollen Abschluß gefunden; denn ob er auch im kräftigsten Mannesalter abgerufen worden ist, so hat er doch ein volles Tagewerk geleistet. Die zürcherische Lehrerschaft und namentlich alle die, die mit ihm zusammenarbeiten durften, und gesehen haben, was wir an ihm hatten, und wissen, was er uns noch hätte sein können, werden ihn noch lange missen und ihm ein bleibendes, ehrenvolles Andenken bewahren.

Möge für seine schwer heimgesuchten Hinterlassenen, seine betagten Eltern, seine Geschwister, deren Stolz er war, und namentlich seine bedauernswerte Gattin mit den vier unmündigen Kindern die allgemeine herzliche Anteilnahme an dem Unglück, das sie betroffen, ein Trost sein in ihrem schweren Leide!

«Mir starb ein Freund!

So ruf ich trauernd aus an diesem Grabe;

Ich fühle tief, was ich verloren habe.

Und mancher, der ihn näher hat gekannt,

Seufzt mit, den Blick in Tränen abgewandt;

In dir war Lieb' und Güte eng vereint;

Uns starb ein Freund!»

Zürcher. Kant. Sekundarlehrerkonferenz.

Die neue Maturitätsordnung und die zürcherische Sekundarschule.

(Schluß.)

Käme man dazu, parallel zu diesem Realgymnasium noch einen Typus C mit starker Betonung der Fremdsprachen zu führen, so wäre in Zürich für die Mädchenbildung vorzüglich gesorgt und die Gefahr einer Standesschule definitiv beschworen. Das Töchterseminar würde aufgehoben und etwelche Interessentinnen könnten auf die Hochschulkurse verwiesen werden.

Eine Einigung ergab sich auch in dieser Sitzung nicht; aber der Eindruck war doch unverkennbar, daß die von uns angedeutete Lösung nicht nur möglich, sondern zweckmäßig und vor allem billiger ist, als das, was die Herren von Wyß und Stadtrat Ribi verlangen. Wenn es der Höhern Töchter Schule nur um den Maturitätsausweis zu tun ist, so kann ihr mit wenigen Mitteln geholfen werden. Wenn sie aber um jeden Preis den Unterbau will, dann wird sie mit kolossalem Widerstand zu kämpfen haben.

Freilich muß auf unserer Seite auch etwas getan werden. Wir müßten vor allem die Lateinkurse einführen und die Mädchen, welche sie besuchen wollen, entlasten: einmal in der Handarbeit und sodann im Schreiben. Die Realfächer könnten für zukünftige Mittelschülerinnen kaum abgebaut werden. Freilich werden wir vor ganz neue organisatorische Schwierigkeiten gestellt, und oftmals will es scheinen, als wären solche kaum mehr zu überwinden.

Natürlich wäre auch das andere möglich: Wir kümmern uns gar nicht um die eidgenössische Maturitätsordnung, die das nicht gebracht hat, was wir erwarteten. Was gewinnen wir dabei?

Den aufmerksamen Beobachter will es bedünken, als ob wir diese neue Ordnung eher benützen sollten, um unsere Sekundarschule auszubauen und wieder zu dem zu machen, als was sie von hell- und weitlebenden Männern gedacht war: zu einem Progymnasium. Tun wir es nicht, so werden sich die wirklich bildungseifrigen Volkskreise von ihr abwenden, und dann ist ihr Schicksal besiegelt. — Nun ist es aber ausgeschlossen, alle Sekundarschüler mittelschulmäßig, d. h. formal zu schulen; es wäre ebenso unrichtig wie das heutige System ungenügend ist, insofern es die zukünftigen Mittel- und Hochschüler vorzeitig mit einer «praktischen» Bildung ausstattet. Das Heil liegt in der *Gruppierung*. Dies haben wir schon versucht durch Schaffung von A- und B-Klassen. Hat sich diese Teilung nach Fähigkeiten bewährt? Sie hat sich auf alle Fälle keine große Freundesschar erworben; hingegen hat sie viele Gegner, sogar viele scharfe Gegner. Der Schreibende erlaubt sich ein Urteil, weil er 7 Jahre lang solche Klassen geführt hat. Es zeigte sich, daß es keine A- und B-Intelligenz, sondern eine mehr sprachliche und eine mehr mathematische Begabung gibt und daneben eine leider so reichliche Mittelmäßigkeit, daß die Bildung von B-Klassen zwar keine Hexerei ist, aber wirkliche A-Klassen eine sehr problematische Sache darstellen. Ob der Unterricht in den letztern für die ermüdende Tätigkeit in den erstern entschädigt, ist auch noch etwas zweifelhaft.

Aus diesem Grunde kann ich dieser Gruppierung nicht mehr das Wort reden, und es will mir scheinen, man sollte eher einen Versuch wagen mit Abschlußklassen (kommerziell-gewerblich gerichtet) und Anschlußklassen (mittelschulmäßig geführt). Die letztern würden den von den Mittelschulen geforderten Vorbereitungsklassen entsprechen (nur auf breitere Basis gestellt) und den Abiturienten den reibungslosen Übergang an die Mittel- und damit auch an die Hochschule ermöglichen. Sie führen fakultatives Latein in der 2. und 3. Klasse und gestatten den reibungslosen Übergang an die Industrieschule, sowie die 4. Klasse des Knabengymnasiums und die 1. Klasse des Mädchengymnasiums, das einfach als Obergymnasium geführt würde. In Mathematik und Realien würde ein einheitlicher Aufbau für alle diese Mittelschulen geschaffen und keine Zeit mit «konzentrischen Kreisen» mehr vergeudet.

Während die Mittelschulen diese Anschlußklassen nur zweiklassig geführt sehen wollen, komme ich nach reiflicher Überlegung zu der Forderung, *es sollten alle Mittelschulen außer dem Knabengymnasium an die III. Sekundarklasse anschließen*. Ich setze mich damit in Gegensatz zu den Beschlüssen von Stäfa; aber diese Anschlußklassen bedeuten ja auch eine Neuerung. Sollen wir hier entgegenkommen, so dürfen auch die Mittelschulen ein Opfer bringen. Warum dies?

Aus den statistischen Tabellen der Mittelschulen geht hervor, daß es unmöglich ist, solche Anschlußklassen zu bilden, wenn man nur die Maturitätsschulen einbezieht. Gehen aber die zukünftigen Industrieschüler und Gymnasiastinnen nach der II. Klasse ab, so lassen sich keine richtigen III. Klassen bilden, und die zukünftigen Handelsschüler, Techniker und Seminaristen müssen in die Abschlußklassen aufgenommen werden. Damit ist aber weder der Sekundarschule,

noch den Schülern, noch den Mittelschulen gedient. Wenn sich die Sekundarschule schon mal einstellen soll, so gebe man ihr Raum zum Leben. *Eine Schule mit zwei Jahresklassen ist ein Unding*. Nur eine mindestens dreiklassige Schule kann etwas rechtes leisten. Das neue Schulgesetz muß uns das Obligatorium der III. Sekundarklasse bringen.

Die Gliederung in eine dreiklassige gewerblich-kommerzielle und eine dreiklassige gymnasiale Sekundarschule muß das Ziel unserer Bestrebungen sein. Damit ist auch die Forderung des Landes nach Dezentralisierung der Mittelschule erfüllt.

Man komme nicht mit der Befürchtung, wir würden mit der Gliederung der obligatorischen Sekundarschule vorarbeiten. Die B-Klassen täten es; aber diese oben genannten kommerziell-gewerblichen Klassen verlangen ebenso fähige Leute wie die Anschlußklassen — von einer leichtern Schule könnte nicht die Rede sein. Schätzen wir z. B. einen Schüler des Realgymnasiums geringer ein als einen des Literargymnasiums, weil er statt Griechisch die modernen Sprachen pflegt?

Wie die Schüler, so dürften die Lehrer nur gewinnen. Diejenigen an den Anschlußklassen könnten mit Muße die formale Schulung: Grammatik, Algebra, einführende Physik und Chemie treiben, die «kommerziell-gewerblichen» mehr praktische Sprachkollen, Lektüre, bürgerliches Rechnen, Naturgeschichte usw. pflegen. Ich bezweifle, ob sich unter den Kollegen nicht viele finden würden, die mit Freuden Abschlußklassen übernehmen.

Der Schreibende vertritt diese Gedanken hier zum erstenmal; er ist sich wohl bewußt, damit auf große Widerstände zu stoßen; denn die Idee der Einheitssekundarschule ist, weil Überlieferung, sakrosankt. Gleichwohl fühlt er sich verpflichtet, diesen eigenen Standpunkt zu fixieren; es sind vielleicht noch viele unter den Kollegen, die ähnlich denken und die bereit sind, an der kommenden Jahresversammlung dafür einzutreten. Sollte es aber den Gegnern einer Trennung nach Bildungszielen gelingen, uns von der Torheit eines solchen Versuches zu überzeugen, dann haben wir doch die Beruhigung, von unseren Zweifeln geheilt zu sein.

Noch ist in diesem Augenblick nicht ganz klar, mit welchen Anträgen Vorstand und Lehrplankommission vor die Konferenz treten. Der erstere hat Rektor Fiedler eingeladen, sein Postulat der Schaffung von Vorbereitungsklassen vor der Sekundarlehrerschaft zu vertreten. Er glaubte sich dazu verpflichtet, weil der Rektor der Kantonalen Industrieschule nicht eine persönliche Forderung damit vertritt, sondern diejenige der Mittelschullehrerschaft des ganzen Kantons. Die Kollegen haben ein Recht darauf, die Anschauung dieser Körperschaft, mit der sie, wenn immer möglich, zusammenarbeiten wollen, aus erster Quelle zu vernehmen.

Gleichwohl wurde sie hier skizziert, damit die Mitglieder sich vorbereiten können. Die Jahresversammlung wird auf Ende September oder Anfang Oktober verschoben, damit die *Bezirkskonferenzen* Zeit haben, im engeren Zirkel diese Frage zu prüfen. Haben diese getagt, so sollen deren Vertreter mit Vorstand und Lehrplankommission zu einer Vorversammlung einberufen werden, deren Aufgabe es sein wird, Anträge zuhanden der Konferenz zu formulieren.

Der Schreibende möchte hiemit die Präsidenten der Bezirkskonferenzen bitten, gleich nach den Sommerferien diese Bezirksversammlungen einzuberufen und hernach die Namen von 1—2 Delegierten einzuberichten, damit diese rechtzeitig zur erweiterten Vorstandssitzung eingeladen werden können. Eine Beschlußfassung der Gesamtkonferenz vor den Herbstferien wäre darum sehr wünschenswert, weil sie eine große Klärung brächte und das Vorgehen der maßgebenden Instanzen in Sachen Anpassung an die Maturitätsordnung rechtzeitig zu beeinflussen erlaube.

Zürich, den 25. Juli 1925.

Dr. A. Specker.